



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 21. Dezember 1880.

Nr. 598.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb aller Postanfragen vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin in **dritter Expedition monatlich 50 Pfennige**, mit Bringerlohn 70 Pfennige. Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 20. Dezember. Das soeben erscheinende Dezemberheft der „Preussischen Jahrbücher“ enthält eine Erwiderung des Redakteurs desselben, Herrn von Treitschke, gegen Herrn von Mommsen, dessen Schrift: „Auch ein Wort über unser Judenthum“ eben in zweiter Auflage erschienen ist. Wir übergehen diese Streitigkeiten der beiden Gelehrten über die Judenfrage, da die Sache dadurch nicht viel weiter gebracht wird. Der Ton der Polemik ist lebhaft geworden. So sagt Treitschke von der Erklärung, die Mommsen unterschrieben hat, daß ihre hohlen Schlagwörter an die schlimmsten Tage des Jahres 1848 erinnerten. Von größerer Wichtigkeit ist ein Artikel Treitschke's: „Zur inneren Lage am Jahresabschluß“. Er wendet sich zunächst mit Heftigkeit gegen die Sessionisten und äußert u. A.: „Jedermann fühlt, daß die Session zu spät erfolgt ist und darum politisch ebenso unfruchtbar bleiben wird, wie alle die anderen rettenden Thesen des neuen Oberbürgermeisters von Berlin, wie die Erhebung des deutschen Bürgerthums im Zoologischen Garten, die Nothabekämpfung am Canalen der Juden u. s. w.“ Diese Erklärung ist, nebenbei bemerkt, und das hätte auch Herr von Treitschke wissen können, nicht von Jordan bedacht, sondern vom Schulrath Bertram, und so ist nicht abzusehen, inwiefern der Oberbürgermeister von Berlin insbesondere dafür verantwortlich gemacht werden soll. Als Chef der Verwaltung erwirbt Herr von Jordanbed sich durch seine Geisteslosigkeit, Entschiedenheit und Humanität viele Anerkennung, auch bei denen, die seine sessionistische Politik nicht billigen. Der Verfasser erblickt die Sessionisten, wie die heutige „Prov.-Korr.“, auf dem abschüssigen Wege zur Fortschrittspartei. Im Verlaufe des Artikels giebt er sich als glühender Anhänger der neuen Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers zu erkennen. Nur gegen die Wehrsteuer erhebt er sich mit Gründen, die kaum verständig und wenigstens nicht stichhaltig sind. Er sagt: Erklärt die Staatsgewalt erst: „wer nicht dient, der zahlt“, so zieht das Volk über lang oder kurz den Schluß: „wer zahlt, der dient nicht“. Der Staat fordert dann alle Leichsinnigen und Gewissenlosen zur Umgehung des Gesetzes heraus, da Jeder sich beruhigen kann bei dem bequemen Tropfen: „ich zahle ja meine Wehrsteuer“. Das klingt, als ob die allgemeine Wehrpflicht aufgehoben werden sollte, woran Niemand denkt. Wer körperlich dazu im Stande ist, seine Wehrpflicht abzuleisten, soll nicht zahlen, sondern dienen. Aber daß Jemand, der durch irgend ein unbedeutendes körperliches Gebrechen vom Kriegsdienste ausgeschlossen wird, ohne daß es seine Erwerbsfähigkeit hindert, dem Staate gar nichts leisten soll, während seine Altersgenossen drei der kräftigsten Lebensjahre dem Staate opfern müssen, das ist eine Ungleichheit, die jedem Rechts- und Billigkeitsgefühl in's

Gesicht schlägt. Im Uebrigen geht der Verfasser so eifrig in die Ideen des Reichskanzlers ein, daß er sagt, da der Wehrzahl unserer Kaufleute ein Nationalstolz gänzlich fehle, so könne unsern Welt-handel nur aufgehoben werden durch den Zwang des Staates: „Wir brauchen, nach dem Vorbilde vieler anderer Staaten, einen Untersehbungsgeßell auf die indirekte Einfuhr außeruropäischer Waaren, damit unsere großen binnenländischen Handelsplätze gezwungen werden, mit der transatlantischen Welt in unmittelbarem Verkehr zu treten und auf die Vermittelung des Auslandes, die den Handel nur unnötig vertheuert, endlich zu verzichten.“ Mit anderen Worten, Köln und Magden sollen ihre Waaren statt über Antwerpen und Rotterdam, wie es die Natur gewollt hat, zu beziehen, sie über Bremen und Hamburg verschicken, wofür diese Städte, wie noch viele andere, gehoramt danken werden. Wir wollen hier nicht in fernere Einzelheiten eingehen. Prof. v. Treitschke macht mit diesem Artikel weitere Schritte oder eigentlich einen großen Sprung nach rechts, und wenn er sich bisher nur von den Nationalliberalen abgewandt hatte, so kann er und seine Wochenchrift jetzt kaum noch zur liberalen Partei gerechnet werden.

Die Anmeldungen der preussischen Städte zur Theilnahme an dem gemeinschaftlich zu überreichenden Geschenk an den Prinzen Wilhelm von Preußen und die Prinzessin Augusta Victoria aus Anlaß ihrer bevorstehenden Hochzeitsfeier nehmen einen erfreulichen Fortgang. Bis jetzt haben 32 Städte auf Grund formeller Beschlüsse ihrer städtischen Behörden ihre Theilnahme zugesichert, und zwar Aachen, Berlin, Brandenburg, Charlottenburg, Colberg, Danzig, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Eßling, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Glogau, Götting, Griefswald, Graubenz, Hildesheim, Kiel, Köln, Memel, Donabruß, Posen, Potsdam, Schleswig, Stargard i. P., Stettin, Barth, Cöslin, Stolp, Trier, Tönn. Außerdem haben die Magistrats der übrigen größeren Städte Preußens, welche zur Theilnahme aufgefordert worden, diese Theilnahme in sichere Aussicht gestellt; der formelle Anschluß derselben verzögert sich jedoch mit Rücksicht auf den Geschäftsengang (die Einholung genehmigender Beschlüsse seitens der Stadtvorordneten-Versammlungen) noch einige Zeit. Man darf deshalb wohl die Erwartung hegen, daß sämtliche Städte Preußens mit 25,000 Einwohnern und darüber dem gemeinsamen Werke sich anschließen werden. — Inzwischen hat der geschäftsführende Ausschuss des Central-Komitees mit achtzehn Künstlern und Firmen Verträge über die Ausführung des gemeinschaftlichen Hochzeits-Geschenks (Brockenstücke für eine fürstliche Tafel) abgeschlossen, welche die Herstellung eines großen Theils der das Geschenk ausmachenden Gegenstände bis zum Hochzeitsfeste sichern. Der bis zu diesem nahe bevorstehenden Zeitpunkt wegen der künstlerischen sorgfältigen Ausführung nicht zur Vollendung gelangende Theil soll durch künstlerisch und schön ausgeführte Modelle am Hochzeitsfeste gleichfalls zur Veranschaulichung gelangen.

Nach dem Brande in der Villa Mommsen in Charlottenburg wurde bekanntlich in England der Gedanke angeregt, den empfindlichen Verlust, welchen der deutsche Gelehrte infolge der Zerstörung eines großen Theils seines werthvollen Bibliothek-erbes hatte, durch Veranstaltung einer Sammlung thätigkeit zu ersetzen. Vom Auslande eine dringende Gabe entgegen zu nehmen, erklärte Herr Professor Mommsen sich außer Stande, die Frage aber, ob er seinen Freunden in Deutschland die Sammlung und Uebersetzung einer solchen Subvention gestalten würde, glaubte er nicht unbedingt verneinen zu dürfen. Die hierauf in diesen Kreisen veranstaltete Subscription hat, wie aus folgendem, an den Ober gerichteten Schreiben hervorgeht, ein überaus glänzendes Ergebnis gehabt:

Berlin, 7. Dezember 1880.

Hierdurch erlaube ich mir, Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß die Zeichnungen für die Donation, welche eine Anzahl von Verehrern des Herrn Professor Mommsen dem letzteren zu seinem 64. Geburtstage (am 30. November d. J.) darzubringen beschlossen hatten, bis jetzt die Gesamtsumme von 106,000 Mark erreicht, und daß wir Namens der Herren Zeichner die eingegangenen Beträge Herrn Professor Mommsen an seinem Geburtstage zur Verfügung gestellt haben. Im Auftrage der Ver-

anstalter der Subscription versehen wir nicht, Ihnen für Ihre freundliche Theilnahme deren verbindlichsten Dank abzusprechen und zu danken.

Deutsche Bank.

Wie man hört, hat allein das Haus Mendelssohn in Berlin volle 10,000 Mark gezeichnet.

An Städten mit über 100,000 Einwohnern hat Deutschland jetzt 14, nämlich: Berlin (1,118,630), Hamburg (290,055), Breslau (272,390), München (228,372), Dresden (220,216), Leipzig (148,670), Köln (144,225), Königsberg (140,689), Frankfurt a. M. (137,600), Hannover (122,675), Stuttgart (117,021), Bremen (112,114), Danzig (108,684) und Straßburg (105,942).

Ausland.

Paris, 18. Dezember. Der Papst hat nicht gewagt, die Drohung der Ultramontanen wahr zu machen und in seiner Allokution die französische Regierung anzugreifen; der päpstliche Nuntius hat sich aber sofort nach Veröffentlichung des Allokutions an der geeigneten Stelle bemüht, den Lohn für milde Haltung einzutreiben und Desprez' Rückkehr nach Rom als Vorkauf am Vatikan zu betreiben. Desprez hat zwar erklärt, es stehe dem gegenwärtig nichts im Wege, und es ist daher kaum zu bezweifeln, daß der interimistische Geschäftsträger bald wieder abgelöst werden wird, es ist aber ebenso zweifellos, daß Barthélemy Saint-Hilaire, der ja doch Desprez' Unzuverlässigkeit vollaus kennen wird, nicht in die Beibehaltung dieses ultramontanen Staatsmannes gewilligt haben würde, wenn er für die nächste Zeit Wichtiges mit dem Vatikan im Plane hätte. Desprez wurde nur zum Geschäftsträger ernannt, um ihn in Paris mit guter Manier loszuwerden, und er zeigte sich unter Freycinet so verständig antiliberal, daß er schnell bei Seite gelassen wurde, als die Republik schwere Kämpfe mit der Partei befürchtete. Seitdem ist viel geschehen, was die französische Geistlichkeit betrübt, aber Desprez, Barthélemy Saint-Hilaire, Ferry und Cozot sind in diesem Punkte vollständig einig mit Gambetta, Lemoine, Floquet und allen liberalen Franzosen, daß die Kloster- wie die Unterrichtsfrage rein innere Angelegenheiten Frankreichs sind, in welche sich kein auswärtiger Monarch und auch der „souveräne Pontifex“ nicht zu mischen hat. Die Ordensgemeinschaften, die erlauben wie die nichterlaubten, sind „incompatibles“, also Dinge, die unvereinbar mit dem modernen Staate und dem freigeistigen gebildeten Mittelstande sind; die alte Monarchie mit Erbschaft und privilegierten Geistlichkeit, mit den feudalen Einrichtungen und der früheren Bodenvertheilung muß beseitigt werden, wenn die Kirche die Stellung behaupten soll, die sie unter Louis und dann nach dem Staatsstreich Louis Napoleons mit so brutalen Rücksichtslosigkeit sich angeeignet hatte; aber Vatikan, Episkopat, Jesuiten u. s. w. müssen in die Schranken des Konfessions zurückgebrängt und aus der Schule verbannt werden.

Die „Republique Française“ bezeichnet es heute als „das Mindeste, was wir thun können“, die Ordens-Gemeinschaften „langsam, sanft, aber unwiderruflich aus unsern Schulen zu vertreiben; das ist das Ziel der jetzigen Schulausbildung.“ Und „La Patrie“, das Organ des Elysee, führt heute dem „Univers“, welches über das Gesetz wegen der Schulpflicht Zeter schreit, zu Gemüthe: „Die Gesellschaft hat das Recht, einen Vater zu zwingen, seinen Sohn als Soldat herzugeben. Das Gesetz „Univers“ zu, befreit aber, daß die Gesellschaft das Recht habe, einen Vater zu zwingen, seinen Sohn lesen und schreiben lernen zu lassen; er behauptet, das Argument, daß wir hier in zwei Zirkeln andeuten, sei sophistisch, und um es zu beweisen, macht er ein Wortspiel mit dem Wort „Steuer“, weil man zuweilen die Aushebung die „Blutsteuer“ genannt hat. „Univers“ vergißt, daß der Staat den Vater zwingen kann, seinen Kindern Brod zu geben, daß dieser Zwang in allen unseren Gesetzbüchern steht, und daß er mit einer Steuer durchaus nichts gemein hat. Wenn nun aber der Staat das Recht hat, einen Vater zu zwingen, seinen Kindern die leibliche Speise zu geben, so hat er doch gewiß auch das Recht, ihn zu zwingen, ihnen dieses Minimum von Unterricht zu vergütan, welches für sie die geistige Speise ist.“

London, 17. Dezember. Das Kabinet war gestern vier und eine halbe Stunde beisammen und noch an demselben Abend sind die Kabinetminister

zum großen Theile aneinander gestoben. Gladstone soll heute mit Gemahlin nach Hawarden abreisen. Lord Spencer hat sich bereits nach Althorp begeben, Lord Kimberley nach Kimberley, Lord Granville nach Walmer, Chefsekretär Forster nach Dublin. Die Kabinetssitzungen haben somit voraussichtlich vor der Hand ihr Ende erreicht. Ursprünglicher Bestimmung nach sollte sie am Montag, Mittwoch und heute stattfinden; die beiden letzten wurden indessen je nur einen Tag früher anberaumt. Alle drei Sitzungen waren ungewöhnlich lang. Dem gestrigen Kabinetssitzung wohnten sämtliche Minister bei. Bemerkenswerth ist, daß die Minister sich sämtlich strenges Schweigen auferlegt zu haben scheinen. Lord Hartington hatte für morgen eine Ansprache in Lancashire angekündigt, hat jedoch abgesehen. Forster hatte in Bradford sprechen wollen, hat indessen Geschäfte vorgezogen. Harcourt will zwar in Derby sprechen, doch nur über nicht politische Gegenstände. Seit dem 9. November hat eigentlich kein Kabinetminister gesprochen — denn die wenigen vorsichtigen Worte des Kriegsministers Childers in Kensington können nicht als Rede zählen — und vor dem 6. Januar scheint auch keiner sich öffentlich auszusprechen zu wollen.

Mittlerweile bringt jeder Tag seine neue Unglücksbotschaft aus Irland. In einem Schreiben an die „Morning Post“ befragt Lord Shannon, daß er mit dem Vooze der Lords Leirrim und Mountmorris bedroht worden ist. Die „Times“ hat ein Schreiben veröffentlicht, worin ein irischer Quäbesser das sonst wenigstens in Irland eifrig gesuchte Ehrenamt eines Sheriffs für die Grafschaft abgelehnt hat, einmal weil ihm in Folge Ausfalls seiner Nachen die Mittel zur Vertretung solchen Amtes abgehen, weiter aber weil die Lässigkeit der Regierung es ihm unmöglich machen würde, Ruhe und Ordnung in seiner Grafschaft aufrecht zu erhalten. Dem „Standard“ schreibt ein Kaufmann in Manchester ein Schreiben seines Vertreters in Irland zu, worin dieser auf Grund der allgemeinen Unsicherheit durch das Boycotten eine Einstellung des Geschäfts mit dem südlischen Irland anrath. Die Zahlung für gelieferte Waaren steht ganz und gar bei der Laune der Landliga. Wird ein Kaufmann ihr mißlieblich, so wird er boycottet, d. h. ruiniert, und kann selbstverständlich keine Zahlung leisten. So gehen die Verbindungen fort. Während der frieblichen Bevölkerung immer mehr angst und bange wird, wächst den Unruhestiftern der Muth und sie geben sich immer dreister und tyrannischer. Die vorgestern freigesprochenen Staats-Angeklagten Grady und Wolff sind drüben gegenwärtig die Helden des Tages. Der Laumel reizt die Gesinnungsgegenossen und Landbesitzer auch dießmal des Georgenals, und wie es scheint auch jenseits des Ozeans, mit fort. In Amerika bilden sich Zweigvereine der Landliga und in Manchester ist für kommenden Mittwoch eine große Kundgebung anberaumt worden, bei welcher sich Barnett, Viggar, Dillon, O'Connor und andere Parlamentsmitglieder dieses Schlags zu betheiligen gedenken. Zwei Tage darauf ertönt in allen Kirchen Irlands wie Englands das „Griebe auf Erden“, während sich dort Niemand seines Lebens sicher rühmen darf.

Vor Portsmouth werden gegenwärtig artilleristische Versuche eigener Art ausgeführt. Das große Thurmgeschiff „Inferrible“ ist neuerdings mit Achtzigtonnengeschützen bewaffnet worden und es gilt nun, zu ermitteln, ob die Erschütterung beim Abfeuern dieser gewaltigen Geschütze dem Schiffskörper Schaden könnte. Mit den zu diesem Zwecke eingeleiteten Versuchen wurde gestern begonnen. Die Militärattachés fremder Höfe wurden dazu nicht zugelassen. Nur die Bedienungsmannschaften blieben im Thurm. Alle übrigen Personen wurden unter Deck gebracht. Es wurden gestern hintereinander neun Schuß abgegeben, vorsichtigster Weise immer nur aus einem Rohre auf einmal und mit fortschreitend zunehmender Pulverladung, welche indessen selbst bei dem letzten Schuß das volle Gewicht nicht erreichte. Die letzte Pulverladung betrug 500 Pfund. Die Erschütterung bei dem Schusse wird als sehr bedeutend bezeichnet, die hydraulischen Apparate, namentlich die hydraulischen Puffer, erwärten sich indessen so gut, daß der Rückprall des Geschützes niemals mehr als drei Fuß betrug. Das Schiff soll gar keinen Schaden gelitten haben, obwohl es bei Abgabe der Schüsse in Bewegung erhalten wurde. Das gilt als ein

befriedigendes Ergebnis. Heute sollen die Versuche
indessen mit stärkeren Pulverladungen und später
mit gleichzeitiger Abfeuerung mehrerer Geschütze fort-
gesetzt werden.

Wie schwer es ist, Allen zu Willen zu sein,
erweist daraus, daß selbst das lobenswerthe Bestre-
ben, die Sterblichkeit in London durch Unschädlich-
machung der sprichwörtlich gewordenen schwarzen
und gelben Nebel (vermittelt des Verbrauchs einer
weniger bituminösen Kohle) zu vermindern, auf
heftigen Widerspruch stößt. Als Opponenten traten
die Gemüsegärtner der Umgegend auf, eine sehr
zahlreiche Berufsklasse, welche besorgen, daß ihnen
der aus der bituminösen Kohle entstehende Ruß zur
Düngung und zur Vernichtung von Ungeziefer feh-
len wird.

Provinzielles.

Stettin, 21. Dezember. Bei der Vertheilung
der Kaufgelder eines subhastierten Grundstücks kann,
nach einem Erkenntnis des Reichsgerichts, V. Zivil-
senats, vom 3. November d. J., ein nachgefolgter
Hypothekengläubiger im Interesse seiner eigen-
nen Befriedigung nicht die Legitimation desjenigen,
welcher eine voreingetragene Post geltend macht,
ohne seine Befugnis zur Geltendmachung und Em-
pfangnahme der an sich richtigen Realforderung ge-
nügen nachweisen zu können, ansetzen; vielmehr ist
es dem freien Ermessen des Subhastationsrichters
überlassen, zu entscheiden, ob der die voreingetra-
gene Post beanspruchende dazu genügend legitimiert
sei oder nicht, in welchem letzteren Falle ein Auf-
gebot der auf die fragliche Post fallenden Masse zu
veranlassen ist. In demselben Erkenntnis hat das
Reichsgericht auch den Rechtsapal ausgesprochen, daß
die für einen Gläubiger unter Vermittelung des
Prozeßrichters auf dem Grundbuch seines Schuld-
ners eingetragene Vormerkung gleichwie eine definit-
ive Hypothekeneintragung weiter ecdit werden
kann, daß insbesondere der Schuldner (Grund-
stückbesitzer) die Uebertragung der Post auf ihn
selbst gegen Zahlung beanspruchen, und daß sobald
der Grundstückbesitzer diese auf ihn übergegangene
vorgemerkte Forderung weiter cediren kann.

Herr Uhrmacher C. H. A. H. W. e. g. hier selbst
hat ein Patent auf eine Dreiviertelung zum ge-
nauen Verabreichen von Federhaken und Groß-
bodenrädern in Taschenuhren erhalten; ferner hat
Herr P. R. e. u. g. hier selbst, Kohlmarkt 2, für ein von
ihm erfundenes Generator-Plättchen mit Rappen-
edel und Herr M. S. o. l. g. in Stralsund für ein
feinbares eisernes Rißband für Baugerüste ein Pa-
tent nachgejucht.

Aus Straßburg geht uns folgende betrüb-
ende Meldung zu: Der bekannte Klavierhumorist
Reichmann, ein Talent, das im Laufe von Jahr-
zehnten ungezählte Tausende erheitert und erfreut
hat, ein lebenswürdiger Mensch, der für Wohlthä-
tigkeitswerke wie kein Anderer bereit war, jedes
Opfer zu bringen, dieser begabte und beliebte Künst-
ler hat hier ein trauriges Ende gefunden. Er sollte
hier konjettiren. Mittwoch fand man ihn in der
Woffe liegen, er hatte sich vergiftet. Sofort ange-
wandte ärztliche Hilfe erwies sich als fruchtlos.
Tobächtig wurde er ins Irrenhaus gebracht, wo
er am Donnerstag unter unaglichen Schmerzen
verschied.

Wie uns direkt mitgeteilt wird, hält der
„Kongress deutscher Landwirthe“ im Februar d. J.
seine 12. Hauptversammlung in Berlin ab und hat
dieselbe für die zwölftägige Dauer der Verhandlung-
en voreingetragene Thema zur Beratung gestellt:
1. Ueber Arbeiterversicherung. 2. Die Produktion
Amerika's als größte Gefahr für die deutsche Land-
wirtschaft. 3. Die Währungsfrage und 4. Ueber
Einkaufsvereine. — Bei der wichtigen national-
ökonomischen Gebiete umfassenden Tagesordnung ist
jedemfalls eine rege Betheiligung auch der bisher
dem Kongress noch nicht als Mitglied angehörigen
landwirtschaftlichen Vereine zu erwarten.

In der Zeit vom 12. bis 18. Dezember
sind hier selbst 18 männliche, 22 weibliche, in Summa
40 Personen politisch als verstorben gemeldet,
darunter 17 Kinder unter 5 und 8 Personen über
50 Jahre.

In der Nacht vom 19./20. d. M. stat-
teten Diebe dem Materialgeschäft gr. Wollweberstr.
Nr. 15 einen Besuch ab. Nachdem sie eine auf
dem Hofe befindliche, zu den Kellereien führende
Thür gewaltsam erschossen hatten, stiegen sie vom
Keller aus ins Geschäftsfloß und entwendeten aus
denselben Materialwaaren und Liqueure im Gesamt-
werthe von 150 Mark. Die nach den Dieben an-
gestellten Nachforschungen sind bisher ohne Erfolg ge-
blieben.

Einem jungen Kaufmann von außerhalb,
der sich vorgestern Abend mit der unersch. Hulda
L. a. s. t. e., einer jener Dirnen, die des Abends die
Straßen unserer Stadt unsicher machen, in Ver-
traulichkeiten einließ, wurde von derselben ein 100-
Marktschein entwendet. Mit dem Gelde fuhr die-
selbe sofort zu ihrem „Beutegam“, dem Arbeiter
Christian B. e. a. n. d. t. in Zülchow, und Belde be-
gannen Weihnachtseinkäufe zu machen. In dieser
schönen Beschäftigung wurden sie jedoch durch die
Polizei gestört, die bereits gelaufenen Sachen wurden
ihnen abgenommen und Belde zur Haft gebracht.

Betrunkene Leute lassen sich oft zu tollen
Streichen hinreißen, welche sie im nüchternen Zu-
stande nie ausführen würden; dies bringt Manchen
in arge Verlegenheiten, da man bekanntlich im nüch-
ternen Zustande zu verantworten hat, was man in
Trunkenheit ausführt. So hatte sich am 18.
Mai d. J. der Arbeiter Christ. Fr. W. e. g. n. e. r. in
eine mehr als lustige Stimmung versetzt, in Folge
der er am Bollwerk entlang taumelte, die Passan-
ten anempelte und schließlich in seinem Uebermuth
dem Pferde eines in Fahrt befindlichen Postwagens

in die Zügel fiel und dasselbe dadurch zum Stie-
hen brachte; außerdem zerbrach er einem Vorüberge-
henden dessen Regenschirm. Deshalb hatte sich Weg-
ner in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts
wegen groben Unfugs zu verantworten und wurde
zu 14 Tagen Gefängnis und 8 Tagen Haft ver-
urtheilt.

Von dem Plage, auf welchem der Militär-
fiskus Holz u. c. lagern hat, werden vielfach Plan-
tenenden gekloppt, und nur in den seltensten Fäl-
len gelingt es, die Thäter zu ermitteln. Gewöhn-
lich sind es Frauen, die sich an diesem Holz ver-
greifen. So wurde in den Wohnungen der Wittwe
Sophie Z. i. e. s. t. e., der Frau Emilie Z. i. e. s. t. e.,
der verheiratheten Karoline F. i. s. c. h. e. r. und der
Wittwe Vertha F. i. s. t. e. n. d. o. r. f. derartiges Holz
vorgefunden, welches sie geklauter Weise von dem
Lagerplatze entwendet hatten. Deshalb wurde die
Wittwe Z. i. e. s. t. e. mit 3 Tagen Gefängnis, die
anderen 3 Frauen mit je 1 Tag Gefängnis be-
straft.

Damgarten, 19. Dezember. Einen jämme-
lichen Tod fand der Sohn eines Arbeiters in
Ahrenshagen. Der Vater schickte den beinahe
14jährigen Knaben bei dem Schneetreiben der
vorigen Woche zum Schuttmacher nach Lüdershagen
mit der Weisung, zugleich eine Flasche mit Brannt-
wein mitzubringen. Auf dem Rückwege benutzte
der Knabe, um früher nach Hause zu gelangen,
einen Fußsteig, war aber am Abend noch nicht an-
gekommen. Die besorgten Eltern machten sich daher
auf den Weg, ihr Kind zu suchen, ohne es jedoch
zu finden. Der Knabe war vor Ermattung im
Schnee steden geblieben, hatte auch wohl von dem
Inhalt der Flasche gekostet, war eingefallen und
nicht wieder erwacht. Am nächsten Morgen fand
man in der Nähe des Dorfes die Leiche des Kin-
des im Schnee liegen. Alle Wiederbelebungsver-
suche waren erfolglos.

Bermischtes.

Ein entsetzliches Unglück hat sich Sonn-
abend gegen 12 Uhr Mittags auf dem Güterbahn-
hofe der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn-Gesellschaft
in Berlin unmittelbar hinter dem neuen Güterver-
waltungsgelände ereignet. Der Kutscher eines dort
neben einem Güterwagentrain haltenden Wagens,
der mit Steinen beladen werden sollte, kroch zu te-
gend einer Verletzung zwischen den Rassen der
Wagen durch und betrat das dicht daneben lau-
fende Geleise in dem Augenblicke, als eine Lokomo-
tive mit einem Rangzuge herankam. Der Un-
glückliche, der einen marterquälenden Schrei aus-
stieß, wurde von der Lokomotive erfasst und ober-
halb der Hüften durchschnittlich in zwei Hälften ge-
theilt. Eine große Blutlache war am Geleise und
Knochen splitter und Fleischstücke lagen zerstreut um-
her. Den Lokomotivführer trifft durchaus keine
Schuld und ist das Unglück vielmehr lediglich durch
die Unvorsichtigkeit des Kutschers herbeigeführt wor-
den. Der Verunglückte soll unverehelicht gewe-
sen sein.

Das Befinden des verunglückten „Degen-
schluders“, über dessen Operation im städtischen
Krankenhaus am Friedrichshagen wir jüngst berich-
teten, ist den Umständen gemäß ein sehr vortref-
liches. Wenn auch die Gefahr noch nicht ganz
vorüber, so ist es doch ziemlich gewiß, so schreibt
das „Tagbl.“, daß der Patient gerettet werden
wird. Die verhängnisvolle Degenklunge hatte bei
2 Centimeter Breite eine Länge von 1/2 Meter
und war 13 Centimeter vom Griff entfernt abge-
brochen, so daß der Degen schluder 37 Centimeter
Stahl im Leibe hatte.

Ein tragisches Duell hat am 8. d. M.
in Biele (Trenschner Komitat) stattgefunden. Die
Einkäufer Einwohner Josef Smalowsky, Gutsbe-
sitzer Sohn, 19 Jahr alt, und Justin Morawsky,
Beirathsorter Sohn, 21 Jahr alt, beschlossen noch
im November, mit einander zu duelliren. Sie lie-
ßen sich die zum Duell notwendigen Pistolen aus
Wien kommen und reisten am 7. d. M. nach Biele,
wo sie in ansehnlicher bester Stimmung und im
freundschaftlichen Verhältnisse an einer Tanzunter-
haltung bis zum frühen Morgen theilnahmen. Hier-
auf begaben sie sich unter Musikbegleitung Arm
in Arm in ihr gemeinschaftliches Zimmer und von da
um halb 8 Uhr in das Wäldchen, wo sie das haar-
sträubende Duell mit einer Distanz von drei Schrit-
ten, ohne Sekundanten und ohne Arzt, austrugen.
Josef Smalowsky stürzte sofort zusammen und
wurde erst nach einer Stunde in ärztliche Pflege
genommen. Justin Morawsky aber begab sich trotz
seines beträchtlichen Blutverlustes in seine Wohnung.
Biele haben nach sechstägigem Leiden am 13. d.
und wurden unter allgemeiner Theilnahme zu Grabe
getragen. Beide gaben eine Ehrenbeileidigung als
Motiv des Duells an.

Im „Pet. List“ lesen wir die Beschrei-
bung eines feinen Gaunerstückchens. In eine große
elegante Wohnung kam durch die Paradedür ein
junger Mann. Seinen kostbaren Pelz legte er im
Vorzimmer ab und ging dann durch den Saal,
vom Saal in's Wohnzimmer, von dort in's Kabinett.
Niemand begegnete ihm. Er benutzte diese Ge-
legenheit, erbricht eine Chiffonnière und steck ver-
schriebene Werthachen, die er in derselben findet, zu
sich. Dann geht er seine Wanderung durch die
übrigen Zimmer fort, ohne angehalten zu werden,
und findet endlich in einem der entferntesten Zim-
mer eine junge Dame, die Wirthin des Hauses,
und sich, seines Eindringens wegen entschuldigend,
fragt er sie, ob hier der Rechtsanwalt N. wohne.
Die Dame, verwirrt, plöglich und unangemeldet
einen jungen, feingekleideten Herrn vor sich stehen
zu sehen, gab ihm zur Antwort, daß der genannte
Rechtsanwalt allerdings auf derselben Treppe, aber
eine Etage höher wohne. Der junge Mann spricht

darauf seine Verwunderung darüber aus, daß man
eine so reich ausgestattete Wohnung ganz ohne Auf-
sicht lasse, es könne gar leicht etwas fortkommen
und — meint er scherzend — er müsse daher, um
jeden Verdacht von sich abzuwälzen, darauf bestehen,
daß die Dame nachhause, ob auch Alles unberührt
sei. Unter solchen Umständen legt er in Begleitung
der Frau vom Hause den Weg durch die Zimmer
zurück, wirft im Vorzimmer seinen Pelz um und
verabschiedet sich nun nach der freundlichen Zurecht-
weisung, den Rechtsanwalt aufzusuchen. Das
Dienstmädchen, welches ihrer Nachlässigkeit wegen
gescholten wurde, erklärte, daß sie die Wohnung nie
durch die Paradedür verlasse und diese stets verschlossen
halte. Das erregte Verdacht; man stellte eine Un-
tersuchung an und fand bald, daß verschiedene
Werthachen aus der erschrockenen Chiffonnière ent-
wendet seien. Beim Rechtsanwalt hatte sich ein
junger Mann, wie er beschrieben wurde, nicht ge-
zeigt. Der Hausknecht aber fand am Schloß der
Paradedür die Spuren eines Stemmelsens. Mit
demselben Instrument war auch die Chiffonnière er-
brochen worden.

Endlich, endlich werden sich den Mäusen
des Dramas die so lange verammelten Forten
des deutschen Theaters in Pest wieder aufthun. Am
Donnerstag hat eine kommissionelle Untersuchung des
deutschen Theaters in der Bollgasse in feuer- und
sanctitätlicher Hinsicht stattgefunden. Die Kom-
mission verfaßte ein umfangreiches Protokoll, in
welchem sie erklärt, daß sie nach den nunmehr vor-
genommenen Veränderungen gegen den Beginn der
Vorstellungen keinerlei Einwendungen habe und nur
noch einige Vorsichtsmaßregeln begehrt. Der Ma-
gistrat erteilte auf Grund dieses Gutachtens der
Sachverständigen die Bewilligung zur Eröffnung des
Theaters in der Bollgasse mit der Verfügung, daß
alle Anordnungen der Sachkommission durchzuführen
und die diesbezüglichen Pläne binnen vier Wochen
einzureichen seien. Damit ist die Affäre des deut-
schen Theaters nun voraussichtlich definitiv abge-
schlossen.

Aus Moskau wird uns geschrieben, daß
die Salamonsky'sche Zirkusgesellschaft dort gegen-
wärtig außerordentliche Erfolge erzielt. In Mos-
kau befindet sich bisher nur der alte Hinné'sche Zir-
kus, der so klein war, daß eine größere Zirkusge-
sellschaft ihn nicht wohl verwenden, daß größere
Pantomimen, Jagden u. c. nicht ausgeführt werden
konnten und daß auch das Publikum wegen der
Eingänge und Ausgänge mancherlei Beschwerden
führte. Herr Salamonsky sah ein, daß man in
diesem engen, veralteten Bau nicht vorwärts kom-
men konnte, da selbst die Hinné'sche Gesellschaft,
die in demselben aufgetreten war, sich nicht voll in
demselben entfalten, sondern nur eine kleinere Truppe
in demselben auftreten konnte. Er faßte schnell den
Entschluß, einen großen Neubau auszuführen und
in drei bis vier Monaten war in seinem Auftrage
vom Architekten Weber ein großartiger, maßvoller,
aus Eisen und Stein errichteter Bau ausgeführt,
der wohl der schönste der ausgebildeten existirenden
Zirkus Europas ist. Der Neubau ist mit aller er-
denklichen Eleganz und mit großem Komfort aus-
gestattet und das Moskauer Publikum fühlt ihn
täglich bis auf den letzten Platz, so daß Herr Sa-
lamonsky mit seinem neuen Unternehmen in der
alten Kremlstadt zufrieden sein kann.

Kunst und Literatur.

Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee.
Geschrieben von Ed. Höfer und D. Rüdiger, illustriert
von G. Schönleber, Verlag von Gebr. Köhner
in Stuttgart. Von diesem Prachtwerke liegt uns
die zweite Lieferung vor. Die Verfasser haben die
Art unserer Strandbesucher und die Schönheiten
wie das Gewaltige, imposante unseres Meeres treff-
lich aufzufassen gewußt, namentlich die Bilder geben
es in einer Anschaulichkeit und Treue wieder, daß
jeder Leser seine Freude daran haben wird. Allein
das zweite Heft enthält 16 Bilder, unter denen 3
in groß. Folio. Das Ganze wird in 22 Liefe-
rungen à 1 1/2 M. vollendet sein und ein Kunst-
werk ersten Ranges darstellen. [316]

Briefe von A. B. Jffland und F. L.
Schröder an den Schauspieler Werby, herausgege-
ben von Otto Devrient. Verlag von Kommler zu
Frankfurt a. M. Es genügt, auf das Erscheinen
dieser Briefe der berühmten Schauspieler nur auf-
merksam zu machen. [311]

Dissonanzen, Sentenzen, Aphorismen, Epi-
gramme und Verwandtes von E. Marcus. Verlag
von Biedhard in Berlin. Der Verfasser hat eine
Sammlung von Sentenzen und Epigrammen veran-
staltet, welche das Leben und das Herz des Men-
schen in geistvoller Weise charakterisiren. Der Ver-
fasser hat mit richtigem Takte aus einem reichen
Schätze die schönsten und treffendsten Sprüche aus-
gesucht. Es wird jeder Leser viel des Anregenden
finden. [310]

Pferde-Eisenbahn-Fahrplan von Berlin für
das Winterhalbjahr 1880/81. Verlag von Ju-
lius Straube, Berlin. Preis 25 Pf. Es genügt,
das Erscheinen kurz anzudeuten. [305]

Römer, Thierleben im Sprichwort der
Griechen und Römer. Preis 450 Mark. Ver-
lag von L. Fernau in Leipzig.

Die Literatur besaß eine ähnliche Spezial-
sammlung nicht. Viele und besonders lateinische
Sprichwörter sind uns überliefert, von denen eine
große Zahl nicht dem Alterthum angehört, sondern
erst in den letzten Jahrhunderten in die Tradition
gebracht ist. Letztere Sprichwörter können daher,
obwohl lateinisch lautend, nicht als Sprichwörter
der Römer gelten. Besonders gebräuchlich waren
bei den Griechen und Römern die Sprichwörter,
welche der Beobachtung des Thierlebens, nach wel-
cher Seite auch immer, entlehnt sind.

Die parallelen Sprüche Helliger Schrift und
die geistlichen Sprichwörter der Deutschen zeigen
vielfach, wie dieselben ebenso konstant bei den ver-
schiedenen Völkern gebräuchlich sind, als die kon-
stante Degeneration des Thiers und seiner Cha-
raktermerkmale mehr oder weniger die Veranlassung
zu diesen Sprichwörtern gegeben hat.

Die Sammlung wird sowohl dem Gelehrten
wie dem Lehrer, dem Gymnasialen und ebenso auch
dem durch das Alterthum gebildeten Privatmann
ein Interesse erregen. Wir machen auf dieselbe
aufmerksam. [308]

Viehmarkt.

Berlin, 20. Dezember. (Bericht der land-
wirtschaftlichen Bank in Berlin.) Es fanden zum
Verkauf: 2210 Rinder, 10,039 Schweine, 1985 Käl-
ber, 4639 Hammel.

Obwohl der heutige Rindvieh-Austritt um ca.
200 Stück geringer war als in der Vorwoche, ver-
lief das Geschäft doch sehr flau, da nicht allein in
Folge der schlechten und warmen Witterung der
lokale Bedarf ein geringer, sondern auch der Handel
in Exportvieh ein sehr mäßiger war. Die Preise
stellten sich wie folgt: Beste Qualität 60—62,
Prima 51—53, Sekunda 46—48 und Tertia 30
bis 35 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Von Schweinen bestand der dritte Theil aus
Russen und wurden sowohl von diesen als auch
von Landtschweinen schon gestern ganz bedeutende An-
läufe gemacht; dagegen litt der heutige Markt
durch die Ungunst des Wetters und gingen die
Preise bei flauem Geschäft etwas zurück. Beste
Medlenburger 57—59, feinste schwere Pommer-
nische 54—56, leichte dergleichen 51—52, sogenannte
Senger 50—51 und Russen je nach Qualität 40
bis 48 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei
einer Tara von 20 Prozent. Dalmatier erreichten
nur den Preis von 52—53 Mark bei 100 Pfd.
lebend Gewicht und 45—50 Pfund Tara.

In Kälbern war das Geschäft ebenfalls ein
sehr gedrücktes, indessen wurden für beste Waare 60
Pf. angelegt, wozin gegen die Preise für Mittelwaare
auf 40—50 und für geringe auf 30—35 Pf.
pro 1 Pfund Schlachtgewicht zurückgingen.

Hammel, zum größten Theil in guter Waare
verkauft, wurden bei sehr langsamem Geschäft zu
den vorwöchentlichen Preisen von 50 Pf. für beste
und 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht für
geringere Qualität gehandelt. Es verblieb überall
Ueberschuß.

Der Austritt der landwirtschaftlichen Bank
betrug sich auf: 277 Stück Rindvieh, 834 Stück
Schweine, 814 Stück Hammel, 275 Stück Kälber,
im Gesamtwerthe von 200,000 Mark.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 20. Dezember. Die Interpellation
Bouffé wegen der Entfernung der Kreuzfahr aus den
Schulen wurde verschoben. Julius Ferry soll in-
dessen befohlen haben, die strenge wieder aufzurich-
ten. Es wird vielfach bemerkt, daß in dem eben
erschienenen ersten Bande der Reden Gambetta's die
ultrabildliche Rede fehlt, welche er 1869 in Belle-
ville hielt.

Gambetta wurde aufgefordert, als Kandidat
im Montmartre-Bezirk an Stelle Girardin's auf-
zutreten, der das politische Leben aufgeben will.

In der außerparlamentarischen Kommission für
Alger ist ein Konflikt ausgebrochen. Der Gou-
verneur Grevy hatte große Reformen proponirt,
welche ihn zu einer Art unabsehbaren Minister ma-
chen würden. Thomson, der Dipatire für Con-
stantine, gab seine Entlassung als Mitglied der
Kommission.

Die extreme Linke beschloß heute, die Regie-
rung wegen der griechischen Frage nicht zu inter-
pelliren.

Rom, 20. Dezember. Das hier tagende Ko-
mittee für die Landesbefestigung — zumeist aus Ge-
neralen bestehend — beschloß, die Befestigungen Be-
ronas nicht abzutragen, sondern zu erweitern. Fer-
ner veranlaßt, das Komitee habe die Errichtung
eines vergrößerten Lagers bei Carrasio — in der
Provinz Cuneo, an der französischen Grenze — bei
der Regierung beantragt.

Der Herzog von Mosk ist hier angekommen,
um das Königspaar nach Sythien zu begleiten.

Das hiesige Triester und Trientiner Irreden-
tisten-Komitee veröffentlichte heute einen Aufruf:
„den 26. Dezember, den Todestag des Irredenta-
Gründers, Generalis Arzjuna, durch eine öffentliche
Demonstration zu feiern.“

London, 20. Dezember. Das Schachammer-
gericht hat in Sachen der Postverwaltung gegen die
Telephon-Gesellschaft dahin erkannt, daß das Tele-
phon ein Telegraphen-Apparat im Sinne des Ge-
setzes von 1869 sei und daß daher der unabhän-
gige Betrieb des Telephons eine Verletzung der von
der Regierung anlässlich des Ankaufes der Tele-
graphen erworbenen Rechte sei. Gegen dies Er-
kenntnis ist Berufung eingelegt worden.

Der „Pall Mall Gazette“ gerüthweise zuge-
gangene Nachrichten vom Kap melden, die Kolo-
nialtruppen hätten eine erste Niederlage erlitten; die
Behörden seien absolut genöthigt, die eng-
lische Regierung um Entsendung von Truppen zu
ersuchen.

Petersburg, 20. Dezember. Der diesseitige
Botschafter in Berlin, v. Saburoff, ist heute Abend
um 6 Uhr hier eingetroffen.

Moskau, 20. Dezember. In einer gestern
stattgehabten Sitzung der Universitätsbehörden wurde
beschlossen, in Folge der unter den Studenten herr-
schenden Erregtheit und mit Rücksicht auf die na-
heren Feiertage mit dem heutigen Tage die Vor-
lesungen bei allen Fakultäten einzustellen. Der
Rektor der Universität war krankheits halber in der
Sitzung nicht anwesend.